



Lilly war unterdessen abgesprungen und hatte die Motorhaube geöffnet ..

Lilly steckte ihren Zeigefinger in den Mund. Sie hatte ihn am Motor verbrannt. Oh, sie war wütend.

„Vielleicht kann ich . . .“

Tom, der gute Tom machte Anstalten, auszusteigen.

„Bleib um Gottes willen sitzen!“ Lilly wurde nervös. „Ich werde schon alleine damit fertig, es ist ja nur eine Kleinigkeit.“

Die Kleinigkeit dauerte zehn Minuten, sie dauerte eine Viertelstunde, sie veranlaßte Lilly, den Werkzeugkasten auszukramen und allerlei geheimnisvolle Schrauben auf- und zuzumachen, um schließlich mit einer schwarzen Nasenspitze, schmutzigen Händen und außer Atem wieder aus der Motorhaube emporzutauchen. Aber das Auto zeigte keinerlei Mitleid mit Lilly. Es blieb ruhig stehen, heimtückisch, wie es nun einmal war.

Jetzt bekam Tom, der Philosoph, Angst. Was geschah, wenn sie überhaupt nicht mehr vom Fleck kamen, wenn sie heute nicht mehr Berlin erreichten? Hier auf der öden Landstraße, wo kein Mensch weit und breit zu sehen war, konnte man doch nicht übernachten? Und was würden Lillys Eltern denken?

„Vielleicht“, meinte er schüchtern am Ende dieser langen und aufrichtigen Gedankenkette, „vielleicht gehen wir zu Fuß bis zum nächsten Dorf. . . .“

„Ausgeschlossen! Du bist verrückt. Ich gehe nicht zu Fuß. Und du könntest, statt so blöde in die Luft zu starren, mir auch ein wenig helfen. . . Wenn man dich und mich sieht, kann man glauben, ich sei dein angestellter Chauffeur. . . Überhaupt, Tom, ich finde, daß du dich sehr unmännlich benimmst. . . .“

„Aber —“

„Natürlich ‚aber‘, der Herr Professor —“